Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 25 (1968)

Heft: 8

Artikel: Die richtigen Massstäbe

Autor: Müller, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-995191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die richtigen Massstäbe

Walter Müller, dipl. Sportlehrer ETS

Wenn man Lexiken konsultiert, liest man unter dem Wort «Architekt» als ergänzende Begriffserklärung auch die Bezeichnung «Baukünstler». Und in der Tat wäre es um das äussere Bild unserer Zivilisation armselig bestellt, wenn nicht je und je in der Menschheitsgeschichte das Bauen die schöpferische Fantasie, den künstlerischen Sinn der Baumeister angeregt hätte; und ohne Zweifel kann der kultivierte Benützer und Betrachter derer Werke sich von nüchterner Zweckmässigkeit allein nicht befriedigt fühlen. Es werden also sehr hohe Anforderungen gestellt an das Können der Architekten. Grosses Können aber ist eine selbstverständliche Voraussetzung für Kunst. Sogar der Laie kann ahnen, welche besondere Kunst es im weitern braucht, um die eigene Inspiration so zu zügeln, dass Gebäulichkeiten den im Auftrag umrissenen Funktionen voll und ganz gerecht werden. Denn darin liegt ja das Entscheidende: — auch der Baukünstler steht im Dienste der Andern, weil jedes seiner Werke, sei es in dieser oder jener Form, dem Menschen Heimstätte, zusagender Lebensraum bedeuten muss. Er kann also nicht einfach ausschliesslich nach eigenem Willen seine Art Denkmal bauen. — Unsere Zeit mit ihrer ungeheuren, fast explosionsartigen wirtschaftlichen Ausweitung ist ganz besonders bauintensiv. Der ausserordentliche Bevölkerungszuwachs der letzten Jahre, der ja dieser Ausweitung gewissermassen als Abschussrampe dient, darf jedoch nicht nur als willkommener Anlass zur Umsatzsteigerung betrachtet werden. Es gilt, so will mir scheinen, allzu viele Kreise, die offensichtlich nur mit Mühe begreifen können, dass in der gegenwärtigen Situation nicht die alleinige Ausbildung zum Spezialisten, sondern die umfassende Menschenbildung wieder mehr denn je das zentrale Problem darstellt.

So wollen wir uns denn hier einmal mit den Schulhäusern und ihren mehr oder weniger umfänglichen ergänzenden Anlagen befassen; sie gehören schliesslich während Jahren zum spezifischen Lebensmilieu des Kindes. Und da es nun schon einer Binsenwahrheit gleichkommt, dass im Zeitalter totaler Motorisierung das Kind in seiner körperlichen Entwicklung ganz besonders gefährdet ist, kann uns die Gestaltungsweise dieses Milieus absolut nicht gleichgültig sein. — Man spricht und schreibt in alarmierenden Tönen von Bewegungsarmut, von Haltungsschäden. Was aber tut man gegen diese Erscheinungen, vor allem dort, wo sich Kinder und Jugendliche täglich einfinden müssen, nämlich eben auf dem Schulareal? Ich will hier einmal gar nicht den Turnunterricht als solchen anprangern, weil mit ihm allein, selbst bei bester Durchführung, das Problem auch nicht zu lösen ist. Denn es bedeutet eine weitere Binsenwahrheit, dass Hartböden jeglicher Art Gift sind für Bewegungsapparat und Wirbelsäule. Mit Bezug auf solche Tatsachen unter dem Gesichtswinkel echten Bemühens um die so viel gepriesene Volksgesundheit grenzt es an Empörung, was man beim Betrachten gewisser moderner Schulbauten empfinden muss. Was in jüngster Zeit auf diesem Sektor vielerorts an Pracht entfaltet wird, veranlasst einen unmittelbar zur berechtigten Frage: Wird da tatsächlich noch für die Bedürfnisse des Kindes, für die Entwicklung echten Lebens gebaut? Man möchte sagen, es bestehe heute eine fast krankhafte Neigung, die freie Natur wo immer möglich zuzumauern. Die in vielen Gemeinden noch verfügbare Weite um die Schulgebäude herum wird systematisch zerstückelt in kleine und kleinste bewegungsfeindliche Aufenthalts-«Kammern» mit unzähligen künstlichen Ecken, Winkeln, Terrässchen, Zinnen, Verbindungswegen und Treppen aus Beton, Beton und nochmals Beton. Das ist das, was sich der Schuljugend als Pausenplatz anbietet, einer Jugend, die auch sonst schon je länger je mehr nur noch zwischen Mauern leben darf. Und wenn auf solchen so kunstvoll konzipierten Schulanlagen noch eine Rasenecke bleibt, dann ist deren Betreten in den meisten Fällen verboten; Rasen dient bei uns in der Regel nur der Zierde. Sofern man sich aber tatsächlich allen Ernstes um die Gesundheit unserer heranwachsenden Jugend kümmern will, sollte man sich klar sein darüber, dass der einem Schulhaus unmittelbar zugehörenden Umgebung als täglichem «Exerzierfeld» eine ebenso grosse Bedeutung zukommt wie der eigentlichen Sportanlage. Deshalb auch sollte man bezüglich deren Gestaltung unbedingt gewisse Grundsätze befolgen, nämlich: — die vorhandene verfügbare Fläche darf nicht einer oft fragwürdigen Ästhetik zuliebe zerstückelt werden und damit bewegungszerstörend wirken; — wo immer möglich bleibe der Blick in die Weite als Bewegungsanreiz gewahrt; — vorhandener Naturboden darf nicht erstickt werden, denn Beton, Asphalt, Steinböden sind keine Lebenselemente!

Also nochmals: Wirkliche Bewegungsräume sind das erstrebenswerte Ziel, und es sollten darum nicht ausgerechnet in der spezifischen Domäne des Kindes aus abwegigem Repräsentations- und Prestige-Denken heraus noch zusätzlich künstliche Engnisse geschaffen werden. Wie auf vielen andern Gebieten so entwikkelt man bei uns auch mit Bezug auf den Bau von Schulanlagen immer mehr einen gefährlichen Hang zum Luxus — dies teilweise auch im Glauben, Luxus sei selbstredend mit Schönheit identisch... Es wird Luxus getrieben auf Kosten einer wirklich intelligenten, in erster Linie der erzieherischen Funktion dienenden Raumgestaltung. Die Millionen, die man heutzutage in solche Projekte investiert, sollten überwiegend dazu verwendet werden, den verfügbaren Boden in gestalterischer Hinsicht zur unmittelbaren Motivation für vielseitigste, die Lernprozesse in natürlicher Weise unterstützende Aktivität zu erheben. Hiefür aber braucht es in unmittelbarer Nähe der eigentlichen Schulgebäude die atmende Erde, die Elastizität des Naturbodens und, wo immer es sich tun lässt, die zu echter grosszügiger Bewegung anregende Weite. Eindruck zu schinden mit möglichst viel Festgefügtem, Unveränderlichem, Leblosen darf hier nicht Leitmotiv sein. Solche ausgesprochenen Sozialwerke haben nicht in erster Linie den materiellen Wohlstand herauszustellen, sondern in Verbindung mit sinnvollem Gewährenlassen der sauerstoffspendenden Natur den s e e l i s c h e n Wohlstand, der uns so bitter nottut, zu ermöglichen! — Und damit komme ich zurück zu den Architekten, und ich kann nicht umhin feststellen, dass es deren doch recht viele gibt, die in Erfüllung eines gegebenen Auftrages sich etwas allzu stark dem freien Spiel ihrer Fantasie hingeben — zum Nachteil der kindlichen Spiele, denen sie letzten Endes im speziellen Fall dienen müssten. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, sie liessen sich nur sehr ungern von jenen Leuten beraten, die doch bezüglich der dem zukünftigen Bauwerk überbundenen Funktionen auf Grund täglichen Umganges mit dem atmenden, schreienden, drängenden, hoffenden und eben auch spielenden Leben, wie es von heranwachsenden jungen Menschen verkörpert wird, ein nicht auszuschliessendes Mitspracherecht besitzen. Und ich denke mir dabei, dass es zur vornehmsten Pflicht des

(Fortsetzung Seite 224)